

Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 89/90 (1927)
Heft: 13

Artikel: Von der Tagung des Schweiz. Werkbundes Zürich 1927
Autor: Meyer, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-41770>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

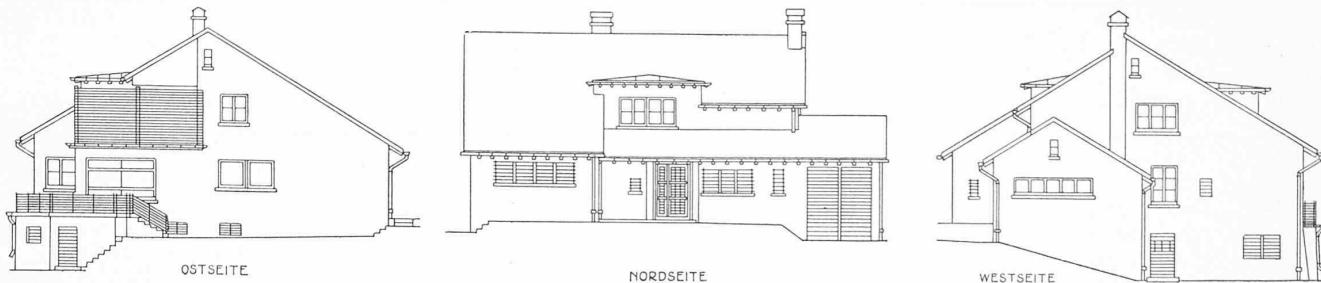


Abb. 5. Seiten- und Rückansicht (1:300) des Wohnhauses an der Krähbühlstrasse, von Arch. Alfr. Gradmann, Zürich.

Materialien: Rohbau in Backsteinmauerwerk, Decke über Keller und Veranda aus Hohlsteinen mit Eisenbeton, Holzbalkendecke über Erdgeschoss; Terrassen und Sonnenbad Vallanda-Abdeckung. Aeusserer Verputz: Kalkabrieb mit Amphibolin gestrichen, Falzziegeldach, alle Blecharbeiten in Kupfer. Terrassebrüstung und Sonnenbadwände aus Profil-eisen mit durchgesteckten Brettern, ohne Nagelung. — Innerer Verputz: Kalkabrieb und Glattstrich an Wänden und Decken mit Kaseinfarbe gestrichen. Böden: Schütteklinker und Lausener Klinker in Vorplätzen, auch in Eingangsnische, W. C. und Vorraum (daselbst Kamin in Schütte-Klinkern); Buchenkurzriemen in Ess-, Wohn- und Veranda-zimmer; Linoleum auf Reformholzboden im Elternschlaf-zimmer, wo eine besondere Isolierung des Fussbodens wünschbar war, und im Obergeschoss; Korklinoleum im Bad, Terrazzoboden in der Küche. Sehr reichliche Zentral-heizung, zentraler Boiler für Bad und Küche, sowie die Schlafzimmer im Obergeschoss; Elektrische Küche. Kubik-meterpreis 79 Fr.

*

Dieses Haus des Architekten Gradmann gibt Vorübergehenden und Umwohnern allerhand Anlass zur Kritik, denn es „passt“ wirklich nicht in seine Umgebung. Damit ist natürlich noch nichts gegen das Haus selbst gesagt, denn es gibt Umgebungen, in die ein neues Haus beim besten Willen nicht passen kann. Anpassung ist immer eine Taktfrage, und solange es nur irgend geht, wird man auch von einem Neubau verlangen dürfen, dass er sich seiner mehr oder weniger unsympathischen Nachbarschaft einigermaßen unauffällig einfügt. Aber, wie gesagt, es gibt eine Grenze, jenseits derer nur mehr der dezidierte Bruch, die vollkommene Rücksichtslosigkeit möglich ist, wenn man nicht vor lauter Courtoisie sich selber verlieren will.

Die Häuser in der Umgebung dieses Neubaues sind alle im Palästchen-Stil gebaut; ob gut oder schlecht in ihrer Art, ist hier nicht näher zu untersuchen, denn es ist diese Art, die Gattung sozusagen, die in Betracht kommt, nicht die Güte oder Mängelhaftigkeit des Einzellexemplars. Es sind lauter einzelne Walmdach-Würfel, streng in sich verschlossen, fremd und beziehungslos in die offene, entspannte Landschaft mit dem weiten Blick gegen Südwesten gestellt. Als einzige Verbindung etwa eine spärliche, in das Schema des Hauskörpers gebundene Veranda oder eine frontale Terrasse. Der Strasse zu haben sie alle stattliche Portale mit Säulenportikus oder Balkönchen in der Mitte ihrer regelmässig-feierlichen Fassaden.

In dieser Umgebung der würdevollen Pose steht das neue Gebäude, das sich nicht scheut, der Strasse seine ausgesprochene Rückseite zuzukehren, eine fast ländlich ungenierte Rückseite. Dafür ist es talwärts, gegen Aussicht und Sonne geöffnet wie kein anderes in seiner Nachbarschaft; mit grossen Fenstern und Terrassen nimmt es Bezug auf den Garten.

Nicht recht erfreulich scheint dem Besprechenden der unlustig-violette Aussen-Anstrich des Hauses; aber über Farben ist er mit dem Architekten ohnehin selten gleicher Meinung, und Farben sind wirklich Geschmacksache. Und die schwere Verschalung des Sonnenbades, die diese an sich subalterne Veranstaltung unnötig stark betont, lässt

an die Stuttgarter Ausstellung denken, wo der Abschluss der Sonnenbäder auf Dachterrassen weniger aufwändig mit Vorhängen bewerkstelligt ist, die man bei Nichtgebrauch zurückziehen kann, sodass die Terrasse auch noch sonst verwendbar bleibt. Auch ob die kapriziöse Abschrägung der Dach- und Mauerecke bei eben diesem Sonnenbad der Morgensonnen zuliebe wirklich unumgänglich war, bleibe dahingestellt.

Diese kleinen Einwendungen dürfen gerade darum ausgesprochen werden, weil das Haus als Ganzes sehr positiv zu werten ist und für die vorurteilsfreie Befriedigung des Wohnbedürfnisses in einem Garten-Quartier hoffentlich beispielgebend wirken wird. Dass es den „Villen“-Besitzern ein Stein des Anstoßes ist, ist ein gutes Zeichen, ein Zeichen, dass sie sich in ihrer steifen Pracht durch diesen ehrlichen und prunklosen Neubau bedroht, in den Schatten gestellt fühlen. Sie sehen, dass die klassizistische Pose nicht mehr ernst genommen wird. P. M.

Von der Tagung des Schweiz. Werkbundes Zürich 1927.

Am 9. und 10. September hat der S. W. B. seine Hauptversammlung abgehalten, die zu einer bedeutsamen Kundgebung wurde, und es ist nur zu hoffen, dass die starken Eindrücke bei den Beteiligten nicht zu rasch verblassem. Da wir an dieser Stelle zu einem vollständigen Referat nicht verpflichtet sind, können wir uns begnügen, einige Hauptpunkte herauszuheben. Die Tagung begann mit der Generalversammlung am Freitag Nachmittag; aus den Traktanden ist wichtig, dass der Zentralvorstand des S. W. B. durch zwei Vertreter der Industrie und des Handels ergänzt worden ist, nämlich durch Herrn Direktor Meierhofer der Bronzewarenfabrik Turgi, sowie Herrn Dr. Wetter, Direktor der Schweiz. Zentrale für Handelsförderung, ferner durch zwei markante Vertreter der jüngeren Architektengeneration, Hans Hofmann (Zürich) und Hans Schmidt (Basel). Da diese beiden Architekten zugleich dem B. S. A. angehören, ist zu hoffen, dass sich die Zusammenarbeit der beiden Bünde, deren trait d'union die Zeitschrift "Werk" bildet, von jetzt an noch inniger gestalten wird, als das bis anhin schon der Fall war. — Ferner sei erwähnt, dass die Bundessubvention an den S. W. B. von 6000 Fr. auf 10000 Fr. erhöht worden ist. — Abends war gesellige Zusammenkunft im Hotel Baur au Lac, Samstag Morgen eine öffentliche Kundgebung im Rathaussaal, der bis auf den letzten Stehplatz gefüllt war. Es sprachen dabei Direktor Dr. Kienzle (Basel), Stadtrat May (Frankfurt), Prof. W. Gropius (Dessau), der Direktor des Bauhauses, und Prof. Dr. K. Moser (Zürich). Die Tagung endete mit einem Bankett im Hotel St. Gotthard, bei dem auch die Vertreter der Behörden zu den Werkbundplänen Stellung nahmen.

Bei dieser Veranstaltung wurde vor allem klar, dass heute die Architektur der Schlüsselpunkt jeder ernsthaften Werkbundarbeit sein muss. Die Werkbünde sind nicht zur Pflege der Architektur gegründet worden, ihr Ziel war Förderung der Qualitätsarbeit zunächst im Handwerk und Kunstgewerbe, gemäss den Ideen von Ruskin und Morris. Bald musste man einsehen, dass diese Arbeit, so verdienstlich sie war, in ihrem Wirkungsbereich zu beschränkt blieb, denn im Rahmen der gesamten Produktion trat diese Handarbeit zu Gunsten der Maschinenarbeit immer mehr zurück, und der Werkbund wäre eine aesthetisch abseitige Angelegenheit geworden, hätte er nicht zur rechten Zeit erkannt, dass die Veredlung der

Pos.	Serie und Lokomotiv-Nummer	Anzahl im Jahresdurchschnitt 1926	Antriebsart	Beschreibung in „S. B. Z.“	I. Kilometrische Leistung pro Lokomotive			
					1923	1924	1925	1926
1	A ^e 3/5 10201—10226	26,0	Einzelachsanztrieb Sécheron	Bd. 81, S. 270	28656	58197	84900	76265
2	A ^e 3/6 10401—10460	56,7	Stangenanztrieb MFO	Bd. 85, S. 277	58682	64962	51343	54704
3	A ^e 3/6 10601—10676	62,3	Einzelachsanztrieb BBC	Bd. 80, S. 13	37612	49472	53410	68911
4	B ^e 4/6 12302—12342	42,0	Stangenanztrieb BBC	Bd. 74, S. 184	55121	57556	64284	67460
5	B ^e 4/7 12501—12506	6,0	Einzelachsanztrieb Sécheron	Bd. 80, S. 97	51556	95996	98713	111895
6	C ^e 6/8 14251...14310	34,5	Stangenanztrieb MFO	Bd. 75, S. 229	43672	67864	67260	43568

Industriearbeit, und die Verbindung zwischen Industrie und künstlerisch schaffenden Kreisen zu seinen wichtigsten Aufgaben gehört. Aber auch die Dinge des täglichen Bedarfs sind nur Teile unseres Lebensinventars, die ihren Sinn erst von der zentralen Stelle aus bekommen, von der Wohnung. Und so sind die Werkbünde durch eine immer klarere Erkenntnis des Notwendigen gezwungen worden, sich in steigendem Mass mit Architektur zu befassen; man hatte gar keine Wahl, dieser Entwicklung auszuweichen, die zwangsläufig ablief wie jeder organische Prozess.

Die Tagung hat nun in erfreulicher Weise gezeigt, wie sehr diese neue Werkbundarbeit, die sich vorläufig nur auf Aufklärung weiterer Kreise über Leistungen und Ziele der neuen Architektur erstrecken kann, bereits Fuss gefasst hat. Was noch vor fünf Jahren undenkbar schien: es beginnt sich eine Art öffentliche Meinung über Architektur zu bilden, Bau- und Stil- und Wohnfragen werden mit Leidenschaft diskutiert, und es wird eines der vornehmsten Ziele des S.W.B. sein, diese Interessen zu vertiefen und fruchtbar zu machen.

Es liegt hierin keine Abkehr von den bisherigen Zielen, und der S.W.B. wird alle Sorgfalt daran wenden müssen, dass sich seine kunstgewerbetreibenden Mitglieder nicht vernachlässigt fühlen. Durch die Arbeit am gemeinsamen Mittelpunkt aller kunstgewerblichen Bestrebungen, eben der Wohnung, wird man vielmehr noch besser als bisher den Schlüssel in Händen haben, um den einzelnen Teilgebieten fruchtbarere Tätigkeitsbereiche zuzuweisen als bisher, weil man den Organismus übersieht, von dem alle kunstgewerblichen „Branchen“ nur einzelne Glieder sind.

Was ist nun zunächst zu tun? — Alle Redner waren sich darüber einig, dass man vor allem über die moderne Wohnungs-Architektur ins Reine kommen muss. Der massenhafte Bau von billigen Klein- und Kleinstwohnungen ist die dringendste kulturelle Aufgabe unserer Zeit. Sie ist mit den hergebrachten Bauweisen nicht lösbar, denn sie sind zu umständlich, zu zeitraubend, zu teuer. Neue Methoden werden alle Tage angepriesen, aber man hat keine Erfahrungen mit ihnen; die Atteste von Materialprüfungs-Anstalten reichen nicht aus, um die Verwendbarkeit eines Baustoffes im Bau und sein Verhalten bei langdauernder komplexer und wechselnder Beanspruchung klarzustellen; sie können nicht im Laboratoriumsversuch, sondern nur am Bau selber erprobt werden. Aber kein Privater kann mit ganzen Häusern Experimente machen, selbst wenn er den guten Willen hätte, einmal etwas zu wagen. Denn selbstverständlich kommt eine Bauweise, zu der man die Materialien zunächst probeweise aus einer entfernten Fabrik beziehen muss, und zu der vielleicht Spezialarbeiter nötig sind, bei ihrer ersten Anwendung wesentlich teurer zu stehen als eine altgewohnte, auch dann, wenn sie später bei massenhafter Anwendung viel billiger käme. Auch können Missgriffe vorkommen, Fehlkonstruktionen, die wieder beseitigt werden müssen. Und so baut man eben vorsichtshalber nach alter Väter Sitte weiter, obwohl man weiß und sieht, dass es unrationell ist und unnötig verteurt.

Versuchshäuser im Rahmen des Siedlungsprogramms einer Stadt auszuführen ist eine freundliche Geste der modernen Architektur und den jüngeren Architekten gegenüber, die gewiss anerkennenswert ist. Aber es ist grundsätzlich nicht viel damit zu erreichen. Denn wenn man von vornherein eine bestimmte Kostensumme, eben die Kosten des Gewohnten, nicht überschreiten darf, kann man auch keine Versuche machen. Im besten Fall ergibt sich der Kompromiss, dass Häuser in moderner Grundrissanordnung und Aussengestaltung mit alten Methoden gebaut werden — wie die Zürcher Musterhäuser an der Wasserwerkstrasse — oder der noch

weniger erfreuliche Kompromiss, dass die Entscheidung über die einzuschlagenden Methoden in die Hände der stadtansässigen Industrie und des Unternehmertums gerät, wie es bei der Stuttgarter Ausstellungs-Siedlung der Fall war, wo die Architekten grösstenteils mit dem Material vorlieb nehmen mussten, das man ihnen zur Verfügung stellte.

In der Erkenntnis, dass andere Wege eingeschlagen werden müssen, hat die deutsche Regierung 10 Mill. Mark für eine Reichsforschungs-Gesellschaft zur Verfügung gestellt, die angemessene Zuschüsse à fonds perdu an Siedlungsbauten bewilligen kann, die Versuche mit neuen Methoden wagen. Durch solche Zuschüsse wird also jene Differenz zwischen den Kosten der landesüblichen Methoden, und den neuen auszuprobierenden, die bei ihrer ersten, probeweisem Anwendung eben teurer sind, gedeckt, die Mehrkosten also, an denen alle Versuche bisher scheiterten mussten.

Die Schweiz kann an der mächtigen Reformbewegung im ganzen Bauwesen solange nicht aktiv teilnehmen, als Mittel für Versuche in grösserem Umfang nicht ebenfalls von möglichst zentraler Stelle bereitgestellt werden. Wir verzichten für den Augenblick auf präzisere Vorschläge, in der Absicht, eine Diskussion über dieses Thema anzuregen, das nicht nur die Architekten, sondern ebenso die Industrie, und die Siedlungsgenossenschaften und kommunale Bauämter angeht. — Was kann in der Schweiz in dieser Hinsicht geleistet werden? Dass in verschiedenen Schweizerstädten, zumal in Basel und Zürich, Architekten vorhanden sind, die sich für diese Dinge interessieren und die bereit und im Stande wären, solche Versuche zu wagen, ist erwiesen. Es wird eine der dringendsten Aufgaben der nächsten Zukunft sein, von möglichst zentraler Stelle aus, sei diese amtlicher oder privatwirtschaftlicher Art, Mittel für wirkliche Versuchsbauten bereitzustellen, da die in Frage stehenden Probleme von erheblicher Wichtigkeit sind, und nicht nur die Architekten, sondern die gesamte Volkswirtschaft, die Industrie die Siedlungspolitiker und Bauämter angeht.

P. M.

Betriebsergebnisse mit elektrischen Lokomotiven bei den Schweizerischen Bundesbahnen.

Zur Vervollständigung der auf Seite 349 letzten Bandes (25. Juni 1927) über die Fahrleistungen bei den S.B.B. mitgeteilten Zahlen lassen wir in den beigegebenen Tabellen einige weitere Angaben aus den „Statistischen Tabellen der S.B.B.“ über die kilometrischen Leistungen, den Verbrauch an Schmiermaterial und den Unterhalt-kosten der verschiedenen, in grösserer Anzahl im Dienst stehenden Lokomotivtypen folgen. Die Lokomotiven der Pos. 1 bis 3 mit der Bezeichnung A sind, was vielleicht nicht allen unseren Lesern geläufig ist, Lokomotiven für maximale Fahrgeschwindigkeiten von 90 km/h, jene mit der Bezeichnung B solche mit 70 km/h höchster Geschwindigkeit, und die mit der Bezeichnung C Güterzuglokomotiven für maximal 65 km/h.¹⁾ In der ersten Tabelle ist überdies ein Hinweis enthalten, wo eine ausführliche Beschreibung des betr. Lokomotivtyps in der „S. B. Z.“ zu finden ist.

Wir geben diese Zahlen ohne Kommentar wieder, da ihnen mit Rücksicht auf die verschiedenartigen Betriebsfaktoren, von denen sie abhängen, keine weitere Bedeutung beigelegt werden kann, als die, über das Verhalten der Lokomotiven während einer möglichst langen Periode zu orientieren. Völlig verfehlt ist es, aus diesen Zahlen Schlüsse über die Eignung der einzelnen Lokomotivtypen zu

¹⁾ Näheres über die Leistungen, für die die Lokomotiven bestimmt sind, siehe „Die elektr. Lokomotiven der S. B. B.“, in Band 84, S. 21 u. ff. (12. Juli 1924).